

Zum Gegenstand der Ethik im Allgemeinen und der Wissenschafts- und Technikethik im Besonderen

In dem von *Ottfried Höffe* herausgegebenen Lexikon der Ethik sucht die philosophische Ethik, „(d)ort, wo überkommene Lebensweisen u. Institutionen ihre selbstverständliche Geltung verlieren, ..., von der Idee eines sinnvollen menschlichen Lebens geleitet, auf methodischem Weg u. ohne letzte Berufung auf politische und religiöse Autoritäten oder auf das von alters her Gewohnte u. Bewährte allgemeingültige Aussagen über das gute u. gerechte Handeln.“ (Höffe, S. 66)

Mithin: Gegenstand der Ethik ist das menschliche Handeln in seiner moralischen Dimension, das sowohl in deskriptiver als auch normativer Absicht untersucht wird. Ziel der Ethik ist es, allgemeingültige Aussagen zu treffen. Es geht also nicht um Verhalten, sondern dessen sprachlicher Reflexion.

Höffe aber betont noch einen anderen Aspekt, den dass philosophische Ethik in kritischer Absicht betrieben wird. Unter diesem Blickwinkel, wäre Gegenstand der Ethik, insbesondere der philosophischen Ethik, das in einen moralischen Konflikt geratene menschliche Handeln.

Hans Krämer arbeitet mit einem nicht selbst schon wertenden Ethikbegriff. Für ihn kommt schon einer Handlung ethische Bedeutung zu, die ein Ziel hat und der eine Haltung (Ethos) zugrunde liegt. Er nennt dies auch den Minimalbegriff von Ethik. „>Ethik< liegt ... immer dann vor, wenn in der Lebensführung sich feste Formen des >Ethos<, also Grundhaltungen und Verhaltensdispositionen abzeichnen, aus denen heraus die einzelnen Handlungen oder Verhaltensweisen vollzogen werden. Diese Grundhaltungen bilden sich ihrerseits aus durch das wiederholte und beständige Handeln oder Sichverhalten auf konstante Ziele hin, seien sie nun spezieller oder genereller Art wie Selbsterhaltung, Selbstverwirklichung, Identität, Glück und dergleichen. Den durch Einübung zu festem Habitus gewordenen Haltungen sind vielfach bestimmte Handlungsmaximen zugeordnet, Grundorientierungen bei der Ziel- und Mittelwahl, die das Handeln im Einzelnen explizit regulieren. Jedes zielorientierte Handeln und Sichverhalten, das reguliert verläuft und darin auf konstante Haltungen und Orientierungen verweist, erfüllt schon den Minimalbegriff eines Gegenstandes von Ethik, ja jede einzelne geregelte Handlungsfolge ist potentiell schon ethisch relevant. Man kann sich das an Hand der Implikationen noch verdeutlichen: Reguliertes Handeln setzt selektive Grundentscheidungen voraus, die Alternativen abwählen, also unter den gegebenen Möglichkeiten eine Vorzugswahl treffen; sie müssen ferner über einen längeren Zeitraum hinweg durchgehalten werden, was nicht nur mit der Abwehr sich aufdrängender Alternativen, sondern oft auch mit Vorleistungen, Verzichten und Opfern verbunden ist, beispielsweise wenn jemand um seiner Gesundheit willen es sich zur Regel macht, Gymnastik zu treiben oder sich an eine strenge Diät zu halten. Die richtige Lebensführung ergibt sich also nicht von selbst, sondern muß geleistet werden. Diejenige Theorie, die sie in dieser elementaren Form reflektiert, ist die Strebensethik.“ (Krämer, S. 76f.)

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich für Krämer das menschliche Handeln nicht in einer moralischen Konfliktsituation befinden muss, sondern diesem lediglich eine

Entscheidungssituation vorausgehen muss. Es geht um Entscheidungen, die sich auf Haltungen, Prädispositionen, ich würde sagen auf Einstellungen, zurückführen lassen. Dabei geht es näherhin um Einstellungen, denen Grundorientierungen zugeordnet werden können. Damit hat Krämer einen Ethikbegriff, wie ihn auch der Hirnforscher Manfred Spitzer vertritt.

Zunächst muss in der Diskussion dieser Ansicht festgehalten werden: Es geht nicht schlechthin um Haltungen bzw. Einstellungen, sondern um moralisch relevante Einstellungen, um Einstellungen gegenüber der Gemeinschaft, Einstellungen die Gemeinschaftlichkeit regeln. Dies ist für mich das Spezifikum von moralischem Verhalten z.B. in Differenz zu ästhetischem. Es war immer die Aufgabe von Moral, die Gemeinschaftlichkeit des menschlichen Lebens zu regeln, schon bevor es ein geschriebenes Gesetz gab. Mehr noch: Es gibt eine Reihe von Forschern, die davon ausgehen, dass Moral schon im Tierreich soziales Verhalten regelt. Erwähnt werden muss hier der niederländische Ethnologe Frans de Waal. Grundlage für moralisches Verhalten im Tierreich sind für ihn der reziproke Altruismus („Gemeint ist ein Verhalten, das zunächst nur für den Empfänger von Vorteil, für den Spender hingegen Aufwand und Risiko ist, nach einer gewissen Zeit jedoch auch ihm etwas einbringt, weil Gutes mit Gutem vergolten wird.“), Empathie, Gerechtigkeitsempfinden, die Dominanz des Gemeinschaftsinteresses in der Schlichtung von Konflikten, kooperatives Verhalten gegenüber Feinden. Verletzungen solcher Verhaltensweisen werden mit Sanktionen geahndet. Es ist auch ein Verhalten feststellbar, das als Rache bezeichnet werden kann. (Günter Tembrock, Spektrum der Wissenschaft, 12/1997, Rezension zu Frans de Waal, Der gute Affe. Der Ursprung von Recht und Unrecht bei Menschen und anderen Tieren, München 1997, siehe auch „Fairness first“, spektrumdirekt, 27.01.2005) Allerdings gibt es hierzu auch andere Auffassungen bzw. Studien, in denen davon ausgegangen wird, dass moralisches Verhalten bei Primaten immer mit der Wahrung des eigenen Vorteil verbunden bleibt. (spektrumdirekt, Hungrige Egoisten, Handeln ist ein Wir und nicht ein Ich)

Wichtig aber insgesamt ist, dass moralisches Verhalten ursprünglich an habitualisierte Einstellungen gebunden ist, die in ihrer Wirksamkeit mit der Aktivität in bestimmten Hirnregionen korrelieren und in einem starken Maße unbewusst zum Tragen kommen. (spektrumdirekt, fairness last)

Wie in dieser Studie klar wird muss dabei zwischen der *moralischen Verhaltenssteuerung* und dem *Urteil* über moralisches Verhalten unterschieden werden. Diese Unterscheidung halte ich für besonders bemerkenswert. Sie ist auch in der Unterscheidung von Moral und Ethik zu berücksichtigen.

Moral hat immer etwas mit unserem Verhalten zu tun. Sie ist, wie die zitierten Studien belegen, Regulationsinstanz des menschlichen Verhaltens auch schon im vorsprachlichen Alter, wirkt also unabhängig von ihrer sprachlichen Reflexion.

Ethik hingegen ist Reflexion von Moral, hierzu ist sprachlich vermitteltes Nachdenken erforderlich.

Wir können uns hier aus meiner Sicht an die Definitionen von *Bernhard Irrgang* halten:

Moral – stammt von dem lateinischen Wort „mos“ (Sitte) ab und bezeichnet die gelebte Überzeugung in einer Gemeinschaft, das, was der Gemeinschaft gegenüber als sittlich verpflichtend angesehen wird. (Irrgang 1992, S. 10)

Ethos – (griech. – Verhalten, Sitte) – spezifische sittliche Lebensform, die von Grundhaltungen und einer gewissen praktischen Rationalität geprägt ist. Mit dem Begriff „Ethos“ wird eine zu lebende Werthaltung ausgedrückt, das moralische Gesetz z.B. eines Berufsstandes. (Irrgang 1992, S. 11)

Ethik – (wissenschaftliche) Reflexion auf Moral und Ethos mit dem Ziel, Wertvorstellungen, Verhaltensvorschriften, sittliche Verpflichtungen zu begründen und in einer überprüfbaren Form zu operationalisieren, damit sie in Entscheidungssituationen *bewusst* zur Geltung gebracht werden können. (Irrgang 1992, S. 11)

Bei der Differenzierung der Ethiken muss zwischen konzeptionell und bereichsspezifischen Ethiken unterschieden werden.

Solche Begriffe wie Gesinnungs- oder Verantwortungsethik verweisen auf bestimmte Ethikkonzepte, wohingegen Medizin-, Technik-, Wissenschafts- oder Umweltethik auf spezifische Bereiche in der Anwendung bestimmter Ethikkonzepte bezeichnen.

Die Wissenschafts- und Technikethik beschäftigen sich entsprechend mit Orientierungen (Werte, Normen, Praktiken), die das wissenschaftliche und technische Handeln hinsichtlich ihrer gemeinschaftlichen Akzeptabilität regeln.

Zum einen geht es dabei um das Berufsethos der Wissenschaftler, also das Einhalten bestimmter ethischer Standards im Prozess wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns, wie z.B. Wahrheit, Gedankenfreiheit, intellektuelle Redlichkeit, Objektivität, Kritisierbarkeit, Unabhängigkeit von politischer Einflussnahme.

Zum anderen geht es um die Verantwortung für die Folgen wissenschaftlich-technischen Handelns bezogen ist.

Die Wissenschafts- und Technikethik, um die es in diesem Thema ist aus meiner Sicht als Verantwortungsethik zu verstehen. Dabei müssen wir uns an den Verantwortungsbegriff orientieren.

Verantwortung ist eine mehrstellige Relation "mit folgenden Elementen: *jemand*: Verantwortungssubjekt, -träger (Personen, Korporationen) ist *für etwas* (Handlungen, Handlungsfolgen, Zustände, Aufgaben usw.) *gegenüber* einem Adressaten *vor* einer (Sanktions-, Urteils-)Instanz *in bezug auf* ein (präskriptives, normatives) Kriterium *im Rahmen eines* Verantwortungsbereiches verantwortlich." (Hans Lenk, Zwischen Wissenschaft und Ethik, Frankfurt am Main 1992, S. 81f.)

Konsequenz

Spätestens mit ihren Folgen außerhalb des Labors kollidiert die klassische Vorstellung von der Wertfreiheit der Wissenschaft mit ihrer Verantwortung. Dies gilt umso mehr, als die klassischen Unterschiede von Grundlagen und angewandter Forschung nicht mehr existieren.

Literatur:

Ottfried Höffe (Hrsg.), Lexikon der Ethik, München 1997

Bernhard Irrgang, Christliche Umweltethik, München 1992

Hans Krämer, Integrative Ethik, Frankfurt am Main 1992

Hans Lenk, Zwischen Wissenschaft und Ethik, Frankfurt am Main 1992